



KARSTEN LAUDIEN (HRSG.)
(BEAUFTRAGT VOM FACHBEIRAT DER
BERLINER ANLAUF- UND BERATUNGSSTELLE)

Aufarbeitung und soziale Betreuung ehemaliger Heimkinder

Dokumentation der erweiterten
Fachbeiratssitzung der Berliner Anlauf- und
Beratungsstelle am 14. Juni 2016



Vorwort

Während die Berliner Anlauf- und Beratungsstelle für ehemalige Heimkinder (ABeH) noch tief in ihrer Arbeit zur Gewährung von Hilfen aus den Fonds „Heimerziehung“ steckte, machte sich der Fachbeirat zur Unterstützung der ABeH bereits Gedanken, wie es nach Beendigung der beiden Fonds weitergehen könne. Allen Berliner Beteiligten war ohnehin klar, dass die Hilfen, die die Betroffenen erhalten hatten, nicht genügten, um die Aufarbeitung und die fortwirkenden Folgen des erlittenen Unrechts zu einem umfassenden und befriedigenden Ende zu bringen. Doch wie könnten weitergehende Interessen und Bedürfnisse der ehemaligen Heimkinder eruiert werden? Welche inhaltlichen und institutionellen Rahmen wären notwendig, um entsprechende Anliegen aufzunehmen?

Aus dieser Fragestellung entwickelte der Fachbeirat die Idee, eine erweiterte Fachbeirats-sitzung zu organisieren, an der Betroffene und Fachleute aus Praxis, Wissenschaft und Politik teilnehmen sollten, um in mehreren, gleichzeitig stattfindenden Workshops die angesprochenen Fragen zu diskutieren und Anregungen zu finden, welche Anliegen der Betroffenen aufgenommen und auf welche Weise umgesetzt werden können.

Die Anzahl der Teilnehmenden an dieser Sitzung sollte limitiert werden. Jedes Fachbeiratsmitglied benannte zwei Personen, die anschließend eingeladen wurden. Für die Organisation und Durchführung der Veranstaltung fand sich eine Vorbereitungsgruppe aus Mitgliedern des Fachbeirats, die die Struktur für die Veranstaltung entwickelte.

Folgende Themen sollten in den Workshops diskutiert werden:

- Psychosoziale Angebote für die spezifischen Bedarfe betroffener ehemaliger Heimkinder
- Altersprobleme – spezifische Altersprobleme Betroffener und daraus erwachsende Bedarfe
- Wissenssicherung und Zukunftsgestaltung. Wie kann das umfangreiche und wertvolle Wissen gesichert werden und für Betroffene langfristig zugänglich bleiben?
- Wie schaffen wir den Wissenstransfer in die Zukunft, damit derartiges Unrecht nie wieder geschieht?

Für die Workshops waren 70 Minuten Arbeitszeit vorgesehen. Die Ergebnisse der Workshops sollten dem Fachbeirat anschließend vorgestellt und mit ihm diskutiert werden.

Die erweiterte Sitzung des Berliner Fachbeirats zur Begleitung der ABeH fand am 14. Juni 2016 im Centre Français de Berlin statt. Die vorliegende Publikation dokumentiert insbesondere die Workshops der Sitzung. Die Dokumentation soll als Anregung und Diskussionsgrundlage zur Thematik dienen. Sie ist kein Abschlussdokument eines sich am Ende befindenden Diskussionsprozesses. Es ist vielmehr deutlich geworden, dass die Aufarbeitung des an Kin-

Vorwort

dem in Heimen begangenen Unrechts erst begonnen hat. Viele Betroffene werden weiter an den Folgen der ihnen zugefügten Beschädigungen leiden. Das Leiden zu lindern steht auch für die nächsten Jahre weiter auf der Tagesordnung.

Jens Planer-Friedrich
Vorsitzender des Fachbeirats der Berliner ABeH

Inhalt

Karsten Laudien Die Internetplattform: „Jahrhundertkind“	9
Manfred May Spezifische Probleme ehemaliger DDR-Heimkinder im Alter	21
Stefan Trobisch-Lütge Der Beitrag der Beratungsstelle „Gegenwind“ zur Aufarbeitung von SED-Unrecht.	39
Karsten Laudien Zeitzeugeninterviews	57

Karsten Laudien

Die Internetplattform: „Jahrhundertkind“

Bericht über den Workshop

„Wissenssicherung und Zukunftsgestaltung. Wie kann das umfangreiche und wertvolle Wissen gesichert werden und für Betroffene langfristig zugänglich bleiben?“

Vorbemerkungen

Seit Auflegung des Fonds Heimerziehung wird über die Frage diskutiert, wie die Aufarbeitung der Heimerziehung im Sinne und zum Vorteil der ehemaligen Heimkinder gestaltet werden kann. Dabei ging es nicht allein darum, wie die Arbeit der Anlauf- und Beratungsstellen gestaltet und unterstützt werden kann. Es ging zuallererst auch darum, Arbeitsweisen und Methoden zu entwickeln, die dem Umgang mit Menschen, die durch den Heimaufenthalt in ihrer Kindheit und Jugend häufig sehr nachhaltige Probleme ausgebildet haben, angemessen sind. Diese Menschen bedürfen häufig einer besonderen Form der Zuwendung, wenn die Aufarbeitung der Heimerziehung mit ihnen erfolgreich sein will.

Dieser Text möchte darüber berichten, wie dieses Forschungsprojekt auf einer erweiterten Fachbeiratssitzung vorgestellt und mit Betroffenen diskutiert wurde. Die erweiterte Fachbeiratssitzung am 14.06.2016 hatte sich einerseits zum Ziel gesetzt, über Arten, Methoden und konkrete Projekte der Aufarbeitung zu informieren und zu diskutieren. Andererseits sollte es auch darum gehen, die bisherigen Ergebnisse zu evaluieren und die zukünftigen Aufgaben anzudenken.

Ziel des Workshops war es auch, das erwähnte Forschungsprojekt, das sich mit diesem Themenspektrum befasste, genauer darzustellen und über die dort praktizierten Ausarbeitungsbemühungen zu diskutieren.

Die Frage, wie Aufarbeitung gelingen kann, ist eine theoretische Herausforderung, die weit über das konkrete Thema der Aufarbeitung der Heimerziehung hinausreicht. Es grenzt an die Frage, wie mit Vergangenheit umgegangen werden muss, damit es gelingt, aus Fehlern zu lernen, Sensibilität zu entwickeln, Zukünftiges sensibler und besser zu gestalten. Große Worte wie: „Zukunft braucht Herkunft“ oder „Nur wer seine Vergangenheit kennt, kann die Zukunft gestalten“ werden dabei auch mit der Frage verknüpft, wie mit Fehlern, Schuld und Versagen (auf Seiten der Täter) und verstetigten Leid- und Unrechtserfahrungen (auf Seiten der Opfer) umgegangen werden soll.

In unserem Workshop sollte es nun konkret darum gehen, diese abstrakten Gedanken mit dem konkreten Lebensalltag der Betroffenen zu konfrontieren. Es sollte deshalb geklärt und

diskutiert werden, ob man „sozialpädagogische“ Methoden und Arbeitsmittel entwickeln und anwenden kann, die im Bereich der Aufarbeitung der Heimerziehung direkt und nachhaltig zur Verbesserung der Situation der Betroffenen beitragen können. Bevor ich einen Überblick gebe, welche Methoden der Sozialen Arbeit entwickelt wurden, um mit Menschen zu arbeiten, deren Biographien von belastenden und traumatischen Erfahrungen gekennzeichnet sind (Biographiearbeit), möchte ich – wie im Workshop auch – hier einen Überblick geben, über das, was im Projekt „Jahrhundertkind“ intendiert war und umgesetzt wurde.

Die Internetplattform „Jahrhundertkind“ (www.jahrhundertkind.de)

Der hier zu beschreibende Themenkomplex war Gegenstand eines vom Deutschen Institut für Heimerziehungsforschung durchgeführten Forschungsprojektes. Das Projekt ist von der Beauftragten für die Neuen Bundesländer für die Jahre 2015–2017 gefördert worden und befand sich zur Zeit der erweiterten Fachbeiratssitzung in seiner letzten Phase. In diesem Projekt wurde untersucht, wie die Aufarbeitung den Betroffenen in ihrer konkreten Lebensführung zugutekommen kann. Dabei sollten politische, rechtliche und öffentliche Aspekte der Aufarbeitung weniger thematisiert werden, als „sozialpädagogische Arbeitsformen“, mit denen versucht werden sollte,

- die Betroffenen ernst zu nehmen,
- ihren Biographien Stabilität zu verleihen,
- ihre sachlichen Anliegen an die Aufarbeitung aufzugreifen,
- ihre besonderen Fähigkeiten zu ermitteln und zu fördern,
- sie selbst zu öffentlichen Akteuren zu machen,
- ihnen als Betroffene/Zeitzeugen Anerkennung zu vermitteln.

Zur Umsetzung dieses ehrgeizigen Projektes ist eine internet-gestützte Zeitzeugenplattform entwickelt und online gestellt worden. Die Plattform „Jahrhundertkind“ enthält drei Teile. Teil 1 ist der Heimatlas, Teil 2 besteht aus Zeitzeugenberichten, Teil 3 umfasst wissenschaftliche Beiträge. An dieser Stelle interessieren vor allem die Punkte 1 und 2, weil es hierbei um die Partizipationsmöglichkeiten der Betroffenen/Zeitzeugen geht.

1) Der Heimatlas

Der Heimatlas ist den ehemaligen Heimkindern bekannt. Er ist stetig gewachsen und umfasst im Moment 1.000 Einrichtungen. Immer wieder erreichen uns Kritiken und Hinweise, die die

bestehenden Einträge korrigieren und neue Einrichtungen nennen. Es sind vorwiegend Heimeinrichtungen aus dem ehemaligen Ostteil Deutschlands zu finden. Wir arbeiten im Moment daran, Unterstützung dafür zu erhalten, dass wir die Heimeinrichtungen des ehemaligen Westteils auch aufnehmen können.

Der Heimatlas bietet nicht allein elementare Informationen, sondern er ermöglicht es vielen ehemaligen Heimkindern auch, sich ihrer Erinnerungen zu vergewissern. Ihr Heimaufenthalt liegt zum Teil viele Jahre zurück und in dieser Zeit wurde nur wenig darüber gesprochen. Viele ehemalige Heimkinder wissen nicht einmal, warum sie im Heim aufwuchsen oder sie kennen weder den Namen noch die Adresse der Einrichtung genau. Manche fragen sich, warum sie nicht zur zehnklassigen Schule zugelassen wurden, sie können sich an frühere Freunde oder Mitbewohner nur dunkel erinnern, wissen nicht mehr, wie sich die Eltern verhalten haben. Manche fragen sich, warum sie ihre Geschwister kaum sehen konnten. Diese Fragen haben nicht alle Heimkinder, aber solche oder ähnliche beschäftigen viele von ihnen noch heute. Natürlich kann der Heimatlas diese Fragen nicht beantworten, aber er bietet zu meist Hinweise, die weiterhelfen.

Erstens: Die Angabe der genauen Adresse, des Namens und des Heimtyps ermöglicht es, sich an die zuständigen Archive zu wenden. Denn sehr viele ehemalige Heimkinder werden von den Lücken ihrer Biographien umgetrieben und suchen jeden erdenklichen Hinweis, der ihre Vergangenheit betrifft. Das ist nicht selten mit Frustration verbunden, weil sehr viele Akten inzwischen verloren sind und/oder vernichtet wurden.

Zweitens: Viele Heimkinder erzählen uns, dass sie sich über die Angaben im Heimatlas freuen. Denn diese erscheinen einigen wie eine öffentlich dokumentierte Beglaubigung, dass die eigene Erinnerung richtig ist. Dass das, was sich damals ereignete hat, jetzt eine für jedermann nachprüfbare Grundlage ist. Das hört sich vielleicht unwahrscheinlich an. Aber viele Heimkinder werden bestätigen, dass auch über die Vergangenheit gestritten wird. Vieles blieb und bleibt unklar und diese Unsicherheit lässt Misstrauen entstehen. Der Heimatlas ist hierfür nicht die Lösung, aber er ist häufig dennoch ein „Beweis“ für die Berechtigung der eigenen Erinnerung. Er bietet oft viel zu wenig detaillierte Informationen, aber dafür kann er an vielleicht nur einer Stelle eine Beweislast übernehmen, die der Vagheit der eigenen Erinnerung eine feste Grundlage bietet und deshalb eine Stütze für die Selbstvergewisserung der Biographie sein.

Drittens: Der Heimatlas ist ein Arbeitsinstrument. Er enthält Fehler und Lücken und ist unvollständig. Es gibt vor allem eine Personengruppe, die dies allmählich verbessern kann und das sind die Betroffenen selbst. Bis heute haben sich ca. 300 Betroffene mit Korrekturen, Kritiken und Ähnlichem an der Arbeit, den Heimatlas zu vervollständigen, beteiligt. Damit aber werden aus „Betroffenen“ „Zeitzeugen“. Die ehemaligen Heimkinder verstehen sich selbst als Experten dieser Arbeit. Sie tragen selbst zum Aufarbeitungsprozess bei und können vielleicht dadurch auch ihr eigenes Selbstbild positiv gestalten. Ich werde zu dieser Problematik zurückkehren, nachdem ich das zweite große Themenfeld der Jahrhundertkind-Plattform skizziert habe.